

6. / XII. 1914.

Um den Arbeitstisch.

„Wo nur die Anna heut bleibt?“ wundert sich schon einigemal die blonde Fanni und schaut wieder mit Blicken, in denen viel Sorge liegt, der Reihe nach die Kolleginnen an, die um den Arbeitstisch sitzen. Und in allen den Augen, die einen Moment lang den ihren begegnen, liegt ein und derselbe Ausdruck eines leisen Kummers.

Die Fanni sädelt frisch ein und beugt sich tiefer über den Aermel, den sie einzunähen hat.

„Vielleicht hat ' von ihr'm Franz a schlechte Nachricht kriegt . . . Das arme Ding! . . . 's lextmal hat er aber g'schrieb'n, daß 's ihm guat geht! . . . Aber, du lieber Himmel, so was kann si schnell ändern . . . Is ja tane von uns sicher, daß net jetzt und jetzt . . .“

Der Rest ihrer Worte wird vom Nähmaschinenlärm verschlungen, zu dem sich der Gesang eines Kanarienvogels gesellt, der pünktlich immer zu schmetterndem beginnt, wenn das Gerassel einer Maschine einsetzt, und auch der Geschäfts-

biener, der alte Josef, der eben im Ofen nachlegt, vergrößert den Lärm.

Langsam versichert das Gerassel und in die Stille hinein knurrt der Josef:

„Das kann no schön werd'n! . . . Alles wird so sündteuer, daß ma si bald 's Essen a'g'wöhnen wird müass'n! Und auf ja und na wird's aa hab'n, mir soll'n uns aufs Erfrier'n einricht'n. San schon wieder kane Kohl'n im Haus — das is die letzte Schansewoll für heut! . . . Herrgott eini, i sollt' mit die Oberg'scheit'n, die in d'r Regierung sitz'n, red'n können — i d'rzähl't eahna was!“

Nun steht in der Werkstätte ein Gespräch über die schreckliche Teuerung ein. Jedes der Mädchen weiß davon zu erzählen, wie unsäglich schwer es jetzt ist, sich fortzubringen. Diese Fleischpreise! Diese Mehlpreise. Und so weiter halt.

„Wer si jetzt a Eierpreis vergönnen kann, dem muas's schon guat gehn!“ sagt die magere Poldi, eine Säumhennnäherin. Frau Rest, die neben ihr an der Maschine sitzt, seufzt tief auf:

„Was soll aber erst i sag'n? . . . Mit meine drei Kinder, die aa eahna Ess'n brauch'n und die net zum D'r'süattern san! . . . Und dabei allerweil die Angst, daß 's auf amal mit d'r Arbeit, mit 'm Verdienst aus sein könnt'!“

„Ja ja, 's is wahr!“ mischt sich die kleine Pepi ein. „Wie lang wird's dauern und mir san mit die vier Toilet't'n, dö jetzt in d'r Arbeit san, fertig. Wann d'rweil ka neue Bestellung kommt, habt's dann wieder „ausgeh'n“ . . . Wann nur der Krieg net war!“

Wieder senken sich die Gesichter auf die Stoffe, die Scheren knirschen, die Maschinen surren, der „Ganxi“ singt.

„Wo nur die Anna bleibt?“ sagt die Fanni leise vor sich hin. Wieder wird es still in dem großen Raum. Und während sich die Hände aller fleißig regen, sagt Mali von ihrer Maschine her:

„Morg'n bring' i auch an' Feldpostbrief von mein' Karl mit . . . Es geht ihm guat!“

„I hab' schon drei Boch'n von mein' Bräutigam nig g'hört!“ antwortete die Lini und in ihren Augen wird es, während sie zu den Kolleginnen um den Arbeitstisch ausblickt, feucht.

Von der „Zuschneidtafel“ her erzählt die Mizzi:

„I war gestern wieder im Spital bei mein' Bruder . . . Es geht ihm no immer net besser . . . Jetzt hat sei' Wund'n zum eitem ang'fang'n.“

Die „Kommissionärin“ kommt und erzählt, es sei ein neues Kleid bestellt, dann packt sie geschäftliche Einkäufe aus; plötzlich schreckt sie zusammen.

„Jessa, i glaub', i hab' wo in an' G'schäft a Packer' lieg'n lass'n! . . . Das wird a schöner Verdruß wer'n!“

Sie untersucht immer wieder Schachteln und Päckchen, sinkt dann, in Tränen ausbrechend, auf einen Stuhl.

„I was' net, wo m'r der Kopf steht . . . Gestern hab' i a Karl'n kriegt . . . Mei Mann kommt heut mit d'r Bahn . . . verwundet . . .“

Sie stürzt fort, um das vergessene Päckchen zu suchen. Die Arbeiterinnen verharren in sorgenvollen Schweigen.

Alle, wie sie da in der Werkstätte sitzen, nur Frau vren nicht, alle haben sie Teure im Felde stehen. Einige der Näherinnen ihre Liebsten, einige ihre Brüder, das Lehrmädchen, die schüchterne Johanna, ihren Vater, der alte Josef seine zwei Buben. Und Tag um Tag reden sie, während die Hände Nadel und Schere führen, vom Kriege, von Krieg, Teuerung, Jammer und Sorge. Und hat eines der Mädchen einen Feldpostbrief erhalten, dann wandert er von Hand zu Hand, zu den Nähmaschinen, um den Arbeitstisch herum, zur Zuschneidtafel, in die Bügelfammer. Er wird immer wieder gelesen und eines freut sich mit den anderen, wenn die Nachricht gut, alle teilen sie den Kummer, wenn sie schlecht ist. Und der alte Josef erklärt zwischendrein oft und oft die Ursachen des Krieges, beurteilt die Schlachtberichte, sagt, was geschehen mühte, um Teuerung und Not zu bannen, macht auch hie und da einen galligen Spas und wischt sich hinten beim Ofen heimlich die Augen, wenn er von seinen zwei Buben gesprochen hat . . .

Die Gedanken der Fanni wandern wieder zur Anna, ihrer Freundin.

Da kommt der alte Josef von draussen in die Tür. Er nimmt den Kohlenkübel auf, stellt ihn aber gleich wieder hin. Dann mendet er sich zu den Arbeiterinnen und Fanni sieht, wie er seinen grauen, borstigen Schnurrbart zwischen die Zähne klemmt.

„Kinder,“ sagt er. „Grad war die Schwester von der Anna da . . . das arme Mad'l . . . Sie hat gestern a Nachricht kriegt . . . die schlechteste . . .“

Fanni springt mit einem Schrei auf, saht draussen im Vorzimmer nach Jacke und Gut und eilt davon. Die zurückbleibenden Mädchen sind wie erstarrt. Mit wankenden Stimmen beginnen sie wieder zu reden. Ihre Lippen sind erbläht, einige können ihre Tränen nicht zurückhalten. Das kleine Lehrmädchen Johanna hat den sorgsam frisiereten Kopf auf den Tisch gelegt und schluchzt, daß es ihren Körper schüttelt . . .

Nach einer Weile sitzen sie wieder alle auf ihren Plätzen Stumm, mit nassen Augen, manchmal in einem Seufzer erbebend. Die Hände haben wieder ihre Tätigkeit mit Nadel und Schere begonnen, die Stoffe knistern, die Nähmaschinen kummer der Reihe nach ins Rasteln und über den Lärm hinaus dringt der schmetternde Gesang des Kanarienvogels.

H. P.